

Dankesrede von Miguel Herz-Kestranek



Danke lieber Erhard Busek, für Ihre mich so großzügig überschätzenden Worte. In Amerika gibt es dazu einen Satz: Meinen Vater hätten diese Worte sehr gefreut - meine Mutter hätte sie geglaubt!

Unsere Bekanntschaft hat ihre Wurzeln in unser beider Freundschaft mit Jörg Mauthe, dessen wir ja gestern abend bei der Wiener Journal-Feier gedacht haben, und an ihn habe ich mitgedacht, als ich Sie gebeten habe, hier zu sprechen.

Danke allen, die gekommen sind. Wir werden ja hier, in diesen Amtsräumen, aktiv des neuen Sparbudgets teilhaftig: hier wird gleichzeitig gearbeitet und geehrt - ich hoffe, daß die hier hinter den Glasscheiben Arbeitenden sich durch die Ehrung nicht gestört fühlen - umgekehrt ist's leichter. Gut übrigens, daß hier die Raumordnungskommission arbeitet, so konnten die Räume gleich 'koordiniert' werden. Ich leiste aber auch einen Beitrag zum Sparbudget: auf meinen ausdrücklichen Wunsch gibts nachher nicht die obligaten - horribile dictu - Canapees, sondern ein Stück Schwarzbrot, ein Stück Butter und einen G'spritzten, nach dem Motto Butterbrot macht Wangen rot.

Mit dem Franz (Morak, Österreichischer Staatssekretär für Wissenschaft und Kunst) bin ich vor nunmehr fast dreißig Jahren, in meinem ersten Engagement am Volkstheater, in meiner ersten Rolle 'für Geld', - zum ersten und letzten Mal - im gleichen Stück auf der Bühne gestanden.

Seine Rolle war schon damals die größere, aber hätte uns jemand die Umstände unserer heutigen Begegnung vorausgesagt, wir hätten um die Rettungsgesellschaft telefoniert.

Allerdings: wenn ich an den damaligen Stückerl denke - ob der nicht schon ein kleines Omen war ? Er würde zum heutigen Tag durchaus wieder passen; das Stück hieß: „Mummenschanz“



Die Holzwurm-Musi, zwei Tischler und ein Zimmermann - mit Aberseer G'stanzeln und Lederhosen ist nicht da, um endlich meine Blut- und Boden Gefühle zu outen, sondern um meine Verbundenheit mit meiner Heimat St.Gilgen zu

dokumentieren, wo verschiedene Zweige meiner Familie seit über hundert Jahren verschiedene Besitzungen hatten, wo man in Dirndl und Lederhose nicht nur die Sommer verbrachte, bis 1938 diese Besitze enteignet und Juden das Tragen von Dirndl und Lederhosen verboten wurde. Diese kleine Anmerkung vorweg für jene politisch Neurekten, die meine völkische Gesinnung durch die heutige Ehrung bestätigt sehen.

Eines wunderschönen Morgens, in seinem wunderschönen Haus im wunderschönen Park am wunderschönen Gardasee stand André Heller vor dem Spiegel und betrachtete sich selbst, von oben bis unten, mit wachsendem Unmut über die Vergänglichkeit alles Irdischen, über die immer unübersehbareren Spuren des Alterns - und mitten hinein in diese düsteren Betrachtungen schrillte das Telefon und am anderen Ende war die für Neuigkeiten zuständige, allwöchentliche Hochglanzpostille aus Wien, um ihm mitzuteilen, er sei soeben zum schönsten Mann Österreichs gewählt worden. Seine Reaktion darauf war : Ich stehe unter Schock und bin mir des Hohns meiner Freunde gewiss.

Eines nicht so schönen Morgens vor etwa einem Jahr, im vergangenen Herbst, haderte ich wieder einmal mit meinem österreichuntypischen Schicksal eines Nichtabgesicherten ohne Netz, war ich wieder einmal im Selbstzweifel, ob ich in diesem Land, dem ich mich so verbunden fühle, in dessen immer zugleich gloriose und tragische Widersprüche ich mich so mitverstrickt fühle, das ich seiner schwer zu verstehenden Eigenarten wegen so oft verteidigen und seiner leicht zu verstehenden Bösartigkeiten wegen so oft hassen muß, diesem Land, wo Mittelmaß Staatsdoktrin zu sein scheint, wo es nie wiegt was es hat, ob ich also in diesem Land auf meiner Sturheit beharren soll, mich auch weiterhin jeglicher Seilschaft oder Parteigängerschaft, jeglicher Haberei oder Proporzknechtschaft nicht nur vehement zu verweigern, sondern wo immer ich kann, dagegen zu polemisieren - und nicht zuletzt deswegen in Österreich so gut wie nicht beschäftigt zu sein. Und mitten hinein in diese düsteren Betrachtungen schrillte das Telefon, und am

anderen Ende wurde mir mitgeteilt, daß ich für das österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst vorgeschlagen sei.

Auch ich stand zuerst einmal unter Schock.

Wollte man jemandem das labyrinthische Wesen Österreichs erklären, mit diesen beiden Geschichten könnte man's zum guten Teil!

Des Hohns meiner Freunde allerdings war ich mir zwar nicht so gewiss, aber da ja die Wiener Schauspieler so neidig sind, daß einer mit guter Verdauung seinem Kollegen sogar dessen Verstopfung neidet, konnte ich zumindest damit mit einiger Sicherheit rechnen.

Bei der Gelegenheit fällt mir eine der berühmten scharfzüngigen Anekdoten ein, die man sich von Ernst Haeusserman erzählt. Als Josefstadtdirektor nahm er einmal an der Verleihung dieses Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst an einen allseits geschätzten und altgedienten Josefstadtmimen teil und dabei raunte er dem neben ihm Sitzenden ins Ohr:

„Also daß der das für Wissenschaft bekommt, das laß ich mir ja gerade noch einreden - aber für Kunst ??“

Mein nächster Gedanke zu einem 'Ehrenkreuz' allerdings war: es ist schon so ein Kreuz mit der Ehre. Der österreichische Umgang mit der Vergangenheit, der uns gerade wieder einmal allenthalben auf unsere Provinzköpfe gefallen ist, läßt uns nach wie vor auch unter den sozusagen feinstofflichen Folgen von Hitlers Zerstörungsarbeit leiden, wie der Zerstörung von Sprache und ihren Inhalten. Worte wie Heimat und Vaterland, oder Treue, und eben Ehre; Begriffe, tonnenschwer mit völkischem Mißbrauch und dumpfen Pathos belastet, machen es heute noch schwer, stolz zu sein auf und zu danken für ein „Ehren“-kreuz.

Und es ist auch so ein Kreuz mit der Kunst, die hierzulande notorisch mit Kultur verwechselt wird; so wie Kulturklatsch mit Kultur-touch, oder Prominenz mit Kompetenz. Wenn man ein halbes Jahr nicht in den TV-'Seitenblicken' zu sehen war, heißt hier ja jeder öffentliche Auftritt bereits comeback!

Aber wenn auch Österreich - politisch immer taumelnd zwischen Metternich und Stammtisch, zwischen dem Mythos unbefleckter Täterschaft und der Präambel - wieder einmal auf die ihm eigene schizophrene Weise beweist, daß es möglich ist, die Psychoanalyse zu gebären, selbst aber sich jeder Therapie seines notorischen Wiederholungszwanges zu widersetzen, und auch wenn ich - obwohl ein Nachgeborener - immer noch an den Folgen dessen zu tragen habe, was meiner Familie unter dem Naziterror widerfahren ist, nehme ich dieses Ehrenkreuz gerade im Gedenken und stellvertretend für meine Vorfahren an, deren Bedeutung und Verbundenheit mit diesem Land für fast eine Generation lang so unfreiwillig wie gewaltsam unterbrochen war.

Und ich will dieses Ehrenkreuz zu meinem kleinen Privatsieg machen, indem ich das Wort Ehre allen, die immer noch, oder schon wieder - auf welche Weise immer - seinem damaligen Inhalt nachhängen, entreiße und ihm meinen eigenen Inhalt zuordne. Deshalb habe ich auch keinen Augenblick lang überlegt, mich mit Konjunkturrittern einer lauthalsigen Antifaschismuskonjunktur und ihren so oft affektierten Widerstands - und

Antiwiderstandssallüren zu solidarisieren und diese Auszeichnung etwa unter größtmöglicher Öffentlichkeitsmachung abzulehnen.

Mein Anstand und meine tägliche Gewissenserforschung bleiben von Regierungen unbeeindruckt.

Was allerdings die bei solchen Gelegenheiten üblichen Dankadressen angeht - nach kurzem Nachdenken mußte ich feststellen, daß ich in Österreich niemandem etwas verdanke. Zumindest nicht in dem Sinn, wie ein Dank zu solcher Gelegenheit üblicherweise aufzufassen ist. Alles was ich erreicht habe, habe ich trotzdem erreicht, was ich bin, bin ich trotzdem geworden, und was ich habe, habe ich mir selbst zu verdanken.

Es sei allerdings jetzt eine gute Gelegenheit, den nicht wenigen Menschen Dank zu sagen, die mir geistige Wegbereiter waren und Vorbilder sind, von denen ich gelernt habe und lerne: eine nie erlahmende Neugier (im wahrsten Sinn dieses Wortes), Mut zu Angstfreiheit, Ermunterung zu Engagement und zu aufrechtem Gang.

Und ich danke denen, die mir als Bestärker meiner Haltungen zur Seite standen und stehen sowie denen, die mir zumindest geistige Treue halten und nicht zuletzt einigen, die mich sogar lieben.

Stellvertretend dafür sei mein Freund Banthe Seelawansa genannt, ein in Wien lebender buddhistischer Mönch, der heute nicht hier ist, weil er gerade beim Fürsten von Liechtenstein ist, und dort mit politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern aus der ganzen Welt Symposien abhält.

Zu den vorher Erstgenannten zählen aber nicht unbedingt nur Menschen, die mir persönlich bekannt wurden, es sind auch etliche darunter die mir etwa in meiner Beschäftigung mit der jüngeren Zeitgeschichte, vornehmlich mit dem Exil, wenn nicht persönlich, dann in ihren Schriften oder Lebenserinnerungen begegnet sind. Und das Gefühl von Erleichterung, diese Schreckenszeit nicht miterlebt zu haben wird nicht selten von Neid und dann wieder von schlechtem Gewissen überlagert, weil es damals auch eine Zeit der großen Gelegenheiten zur Bewährung war.

Eine Zerrissenheit zwischen zwei Welten, zwischen zwei Zeiten - einer vergangenen, der ich mich kenntnisreich und wehmütig zugehörig fühle, deren Fundamente aber nicht mehr tragen, und einer künftigen, deren Fundamente noch nicht tragen, deren radikal neue Paradigmen ich aber auch irgendwie erahne und zu leben versuche - lässt mich die Gegenwart als eine Übergangs - und Umbruchzeit empfinden.

Daß ich aber zu diesen globalen Umbrüchen, die ja viele schmerzhaft empfinden - vom Scheitern der Ideologien in einer gnadenlosen Machbarkeitsdiktatur bis zu den Folgen der beharrlichen Nichtversöhnung der Religionen - daß ich dazu, aber nicht nur dazu, die Meinung vertrete:

statt Symptome zu beklagen, immer nach den Wurzeln zu suchen, statt Wirkungen zu bekämpfen, deren Ursachen zu vernichten, mit der Suche nach den Wurzeln und mit der Vernichtung der Ursachen aber immer zuerst bei sich selbst zu beginnen, weil ausnahmslos jeder mitverantwortlich ist und mit Anteil hat an allem Geschehen, das trägt mir im schlechten Fall den Vorwurf des Gesinnungs - Chamäleons ein, im besseren Fall wird es mir als Meinungslosigkeit ausgelegt.

Allerdings: ich bin wirklich nie dabei, wenn Gleichgesinnte für Gleichgesinnte marschieren, weil ich noch nie von der Wirksamkeit solchen Tuns überzeugt werden konnte.

Ein neues, ein ganz anderes Bewußtsein ist gefragt - das bisherige, so überhaupt vorhanden, hat ja immerhin einige tausend Jahre versagt - eine ganz andere Bewußtwerdung ist angesagt, die auf dem Erkennen ganz anderer Zusammenhänge beruht, als die heute landläufig erkannten. Die Grundlage dieser anderen Bewußtwerdung als Lebens- und Lösungsprinzip, die nicht einforderbar ist, ohne die wir aber, wie ich meine, in Zukunft nicht auskommen werden, die fasst der aus Deutschland emigrierte Jude Siegmund Feniger, der in Sri Lanka unter dem Namen Nyanaponika zu einem der größten buddhistischen Gelehrten des letzten Jahrhunderts wurde, in einem Satz zusammen, der lautet:

Nur durch innere Wandlung wandelt sich das Außen - auch wenn es noch so langsam nachfolgt.

In vielem von dem was ich tue, versuche ich diese meine Überzeugung zu vermitteln. Aber das ist verpackt in anscheinend Glattes und Gefälliges, für jene nämlich, die sich sonst nie dafür interessieren würden. An die richte ich mich und ich nehme die erwähnten Vorwürfe gerne in Kauf, das Echo aus dem sogenannten Volk aber als Bestätigung.

Und wenn nun der österreichische Bundespräsident, in dessen Namen diese Auszeichnung ja verliehen wird, der erste Mann in jenem Staate ist, in dessen erstem Verfassungs-Artikel steht: Alle Macht geht vom Volke aus, dann danke ich schließlich - gerne und überzeugt - diesem Volk, meinem Publikum, bei dem ich einen rührenden, verständnisvollen und erkennenden Rückhalt habe, wohin ich auch komme und was immer ich auch tue.

Außerdem vielen Fernsehunsinn, mit dem ich mein Geld verdiene, hat das meiste von dem was ich tue mit Österreich zu tun, meinem Lebensland. Mit meiner Empörung die genauso radikal ist wie meine Liebe und ohne diese gar nicht möglich wäre. Und ich erzähle Ihnen, bevor ich mit einem Gedicht dazu schließe noch zwei österreichische Geschichten aus der Gegenwart:

Die erste:

So eine Verleihung stößt oft auf ungeahnte Schwierigkeiten: so hat die Firma, welche die Orden presst, seinerzeit im Ministerium angefragt - und diese Frage wurde an mich weitergegeben - ob denn das Ehrenkreuz unbedingt noch vor dem Sommer verliehen werden müsse, da die Stanzmaschine kaputt bzw. die Firmenleitung gerade im Wechseln sei und dies unüberbrückbare Schwierigkeiten nach sich ziehe. Auf dringenden Wunsch jedoch, sei es eventuell möglich, irgendwo noch ein Ehrenkreuz aufzutreiben, bzw. von Hand zu stanzen. Sonst würde man sehr bitten: die Verleihung erst nach dem Sommer, da vorher keine Ehrenkreuze geliefert werden könnten.

- Also Exportgeschäft wird das keines!

(Ich mußte also schweren Herzens den Sommer 'ehrenkreuzlos' verbringen)

Die zweite:

Ein Freund geht Samstag auf die Post zum Briefschalter, um ein kleines Paket aufzugeben und bekommt die Auskunft: Die ist nicht möglich, da Samstag keine Pakete entgegengenommen werden. Aber: beim Paketschalter sei zufällig der zuständige Beamte anwesend, er solle diesen fragen, ob es vielleicht doch möglich sei. Er geht also zum Schalter: Nein, sagt der Paketbeamte, es ist nicht möglich, weil es ist Samstag und am Samstag können keine Pakete aufgegeben werden. Daraufhin fragt mein Freund: Wo ist das Problem? Sie sind da, ich bin da, das Paket ist da - Nein, kommt die Antwort, es ist Samstag und am Samstag können keine Pakete aufgegeben werden. Nun macht mein Freund den Vorschlag: Wie wäre es, sie wiegen das Paket inoffiziell ab und stellen fest, was es am Montag kosten würde, ich lasse Ihnen inoffiziell das Geld und das Paket da und am Montag nehmen sie beides und picken offiziell die Marke. Nein, sagt der Beamte, das ist nicht möglich, weil es ist Samstag und am Samstag können keine Pakete aufgegeben werden. Also geht er zurück zum Briefschalter. Ich habe Ihnen ja gesagt, sagt die Beamtin, am Samstag können keine Pakete aufgegeben werden. Da ruft aus der Ecke die bosnische Putzfrau, die mitgehört hat: Du müssen sagen EMS, das Samstag auch an Briefschalter auch für Pakete möglich! Daraufhin fragt mein Freund: Wie ich aus offenbar gut unterrichteten Kreisen höre, gibt es die Möglichkeit von EMS? Ja, sagt die Beamtin, das geht ohne weiteres, aber das haben sie ja nicht gesagt.

Diese Geschichte könnte man auch als einen Beitrag zur Frage der EU-Osterweiterung sehen.

Ich habe im März dieses Jahres bei der Generalversammlung des Dokumentationsarchives des Österreichischen Widerstandes - in dessen Kuratorium ich unlängst berufen wurde, worüber ich mich sehr freue - aus meinem Buch 'Mit éjzes bin ich versehen' aus dem Kapitel 'Gebräunte Übergänge' gelesen und habe dann mit dem Gedicht geendet, mit dem ich auch heute schließe. Ich habe dieses Gedicht damals entweder am selben Tag oder ein paar Tage zuvor geschrieben und es heißt:

O du mein Österreich an den Iden des März 2000

Mir blutet das Herz, wenn ich Österreich liebe
Mir blutet das Herz, muß ich Österreich hassen
Mir blutet das Herz, wenn so Österreich bliebe
Mir blutet das Herz, müßt ich Österreich lassen

Mir blutet das Herz um Österreichs Ehre
Mir blutet das Herz wegen Österreichs Taten
Mir blutet das Herz, muß ich Österreich wehren
Mir blutet das Herz, sollt' ich Österreich raten

Mir blutet das Herz, weil um Österreich weiß ich
Mir blutet das Herz, wenn ich Österreich schmähe
Mir blutet das Herz, wenn Österreich preis'ich
Mir blutet das Herz, spür ich Österreichs Nähe

Mir blutet das Herz, fehlt mir Österreichs Nähe
Mir blutet das Herz, kann mich Österreich meiden
Mir blutet das Herz, wenn ich Österreich sehe
Mir blutet das Herz, seh ich Österreich leiden

Mir blutet das Herz, möcht nicht f ü r Öst'reich sterben
Mir blutet das Herz, will für Österreich hoffen
Mir blutet das Herz, möcht i n Österreich sterben
Mir blutet das Herz - bleibt für Österreich offen



Aberseer Holzwurm-Musi mit St. Gilgner Paschern beim G´stanzl-Singen